

Pragmatische Analyseperspektiven – eine kurze Einleitung

Sven Staffeldt und Jörg Hagemann

1. Die Ausgangssituation: Theorie, Erkenntnis, Analyse

Der Zusammenhang zwischen Theorie und Erkenntnis ist im Grunde trivial: Grundsätzlich können Erkenntnisse nur in Abhängigkeit von Theorien gewonnen werden und Theorien sind nur in Abhängigkeit von Erkenntnissen überprüfbar. Das betrifft nicht nur die Frage, welche Erkenntnisinteressen in bestimmten Theorien überhaupt auftauchen, was man also innerhalb bestimmter Bereiche erforschen *will*, sondern auch das Problem, dass methodengeleitete Erkenntnisgewinnung den Rahmen möglicher Erkenntnis absteckt, was man also in diesen Bereichen überhaupt erforschen *kann*.

Insofern nun eine Theorie ganz grundsätzlich die Funktion hat, eine Erklärung für bestimmte Zusammenhänge anzubieten, ist die Gewinnung von Erkenntnissen eine Art Überprüfung von Thesen dieser Theorie mit dem Ziel der Verifikation oder Falsifikation. Aber auch in Fällen, in denen nicht in erster Linie bestehende Theorien überprüft, sondern schlicht Wissenslücken beseitigt werden sollen, geschieht dies nicht (oder selten) theorieunabhängig. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind methodisch gewonnene Antworten auf Fragen, wie es sich in bestimmten Angelegenheiten verhält. So wurde etwa als Antwort auf die Frage *Wie schaffen es SprecherInnen, in einem Gespräch abwechselnd zu sprechen?* über Beobachtung und Analyse von Gesprächen der sog. Mechanismus des Sprecherwechsels („turn-taking system“) gefunden (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Theorieabhängig ist die Antwort sowohl hinsichtlich methodischer Grundsätze (etwa: empirisch statt introspektiv zu arbeiten) und Grundannahmen (etwa: die SprecherInnen signalisieren sich gegenseitig auf verschiedene Weisen, wann das Rederecht von einem der Kommunikationspartner übernommen werden kann oder soll und wann nicht), als auch hinsichtlich der Analyseperspektive (nicht syntaxdominiert, sondern möglichst alle wahrnehmbaren Erscheinungen integrierend, wie Sprechlautstärke, Intonation, Turnkonstruktion usw.). Solche Antworten können nun selbst wiederum als neue Theoriebausteine angesehen werden. Einerseits entstehen neue Erkenntnisinteressen, z. B.: *Welche Funktionen haben kurze Pausen beim Sprecherwechsel?* Andererseits offenbaren sie weitere Wissenslücken, z. B.: *Wie schaffen es SprecherInnen, sich im Vorhinein das Rederecht zu sichern?* Eine Antwort wie die oben genannte durchaus theorie- oder zumindest methodenabhängige Entdeckung des Sprecherwechsel-Mechanismus kann dann Zustimmung finden, sie kann abgelehnt oder gar widerlegt werden. Bis zur nächsten Falsifikation hält sie als neue Theorie zunächst einmal stand.

Sogar das, was als Widerlegung einer Theorie angesehen werden kann, ist abhängig davon, mit welchen Methoden im Bereich theoretischer Ansätze gearbeitet wird. Eine experimentelle Studie zum Zusammenhang von Sprechen und Höflichkeit bspw. wird anders widerlegt werden als eine introspektive, auf Akzeptabilitätsurteilen basierende.

Dieser wissenschaftstheoretische Zusammenhang von Theorie und Erkenntnis gilt ebenso für die Linguistik im Allgemeinen wie auch für die linguistische Pragmatik im Speziellen. Die unterschiedlichen Richtungen haben je eigene Erkenntnisinteressen und Methoden entwickelt, diese zu befriedigen. Ihnen sind verschiedene Sachen wichtig und sie setzen unterschiedliche Akzente bei den (oder auch: ihren) Standards wissenschaftlich-methodischen Arbeitens.

Sind im Rahmen einer bestimmten Theorie genügend Erkenntnisse gewonnen worden, kann mit ihr gearbeitet werden. Es gilt, was „einer ganzen Reihe illustrierter Denker und Wissenschaftler [als] Diktum in den Mund gelegt [wird]: Leibniz, Kant und Einstein, genauso wie dem Ingenieur Todor Karman, dem Ökonomen Gunnar Myrdal oder dem Psychologen Kurt Lewin“, nämlich: „Nichts ist praktischer als eine gute Theorie“ (aus der Ankündigung einer Vorlesungsreihe der Akademie der Wissenschaften in Hamburg 2008)¹.

Eine dieser Arbeitsweisen besteht darin, mit Daten analysierend umzugehen. Je besser eine Theorie Daten analysieren kann, umso stärker, wenigstens aber: umso praktikabler ist sie auch. Wenn sie sich schließlich soweit etabliert hat, dass Analysen nicht mehr idiosynkratisch an Einzelpersonen gebunden sind – was auch heißt: dass nicht mehr nur diese Personen vielleicht wissen und verstehen, was sie tun, sondern die Analyseverfahren der Theorien gelehrt und gelernt werden können – dann ist sie dabei, sich einen Platz in der akademischen Ausbildung zu erkämpfen. Diesen Status haben alle hier in diesem Band vorgestellten Theorien erreicht.

2. Zur Konzeption des Bandes

Ein Ziel des vorliegenden Bandes besteht darin, einen Einblick in Erkenntnisinteressen und Arbeitsweisen verschiedener pragmatischer Richtungen zu geben. Dafür wird ihr Status als lernbare Analyseverfahren aufgegriffen. Die BeiträgerInnen dieses Bandes waren aufgerufen, jeweils eine durch sie in diesem Band repräsentierte Richtung an demselben Material in ihrer Analysepraxis vorzuführen, um so die Praktikabilität dieser Theorien unter Beweis zu stellen.

Als Material ausgewählt wurde die (erste Hälfte der) Bundespressekonferenz² am Freitag 18.02.2011, die als YouTube-Video (Mitschnitt einer ZDF-Sendung) im Internet einseh-

¹ URL: <http://www.akademienunion.de/newsletter/2008-02/termine/akavorlham/>. Dieser Satz dürfte sich als wissenschaftliche Spruchweisheit im Übergang vom geflügelten Wort zum Sprichwort befinden. Eine direkte Google-Suche (also mit Anführungszeichen) ergibt 32.700 Treffer aus den unterschiedlichsten Bereichen und mit weitaus mehr Nennungen von Personen des wissenschaftlichen Lebens, die diesen Satz benutzt oder geprägt haben sollen, aber auch bereits viele Vorkommen ohne einen personalen Gebrauchsbezug.

² Insofern könnte dieser Band auch als eine Art Fortsetzung von Sucharowski 1985 verstanden werden, in dem ebenfalls Material aus dem Bereich der Politik zur vergleichenden Analyse gewählt wurde, nämlich die Bonner Runde nach der Hessenwahl am Sonntag 26.09.1982. Allerdings unterscheiden sich die Bände

bar ist.³ Mit dieser Materialauswahl sind bereits wesentliche Bedingungen und Vorentscheidungen für alle Analysen verbunden:

- Die kontextuellen Einbettungen des Verwendungskontextes rahmen die Äußerungssituation als formell, politisch-journalistisch und informationell institutionalisiert. Wir haben es also mit einem ganz bestimmten Kommunikationstyp zu tun, der im Überschneidungsbereich von Sprache in der Politik, Mediensprache und institutioneller Kommunikation liegt.
- Die Primärdaten sind authentische, raum-zeitlich gebundene, gesprochensprachliche Äußerungen in einer konkreten, vergangenen Verwendungssituation, bei der wohl keine/r der BeiträgerInnen anwesend gewesen ist, weshalb auch niemand einen primären Wahrnehmungszugang zu dem Analysematerial gehabt hat. Insofern wissen die Analysierenden zwar weniger über das Geschehen als die in der Situation Anwesenden, aber gegenüber den anderen Analysierenden hat kein Vertreter der in diesem Band versammelten pragmatischen Richtungen einen Wissensvorsprung.
- Als Sekundärdaten liegt ein Videomitschnitt vor. Hier legen Technik und Aufnahmezeit die Analysegrenzen fest (starre Kamera, mit einer Ausnahme am Schluss ausschließlich Blick aufs Podium und dort immer Auswahl einzelner Personen usw.). Insofern dieses Filmmaterial wiederholt abgespielt werden kann, können die Analysierenden, anders als die Anwesenden, einzelne Phänomene detailgenauer – und vor allem: entlastet vom Handlungsdruck der authentischen Kommunikationssituation – unter die Lupe nehmen.
- Als Tertiärdaten wurde den Analysierenden ein Minimaltranskript zur Verfügung gestellt, mit dem sie arbeiten, das sie aber auch für ihre je eigenen Bedürfnisse verfeinern, umschreiben oder als Vergleichsgrundlage für ein eigenes Transkript heranziehen konnten.

Alle diese Faktoren sind für die einzelnen Ansätze mehr oder weniger stark in der Analyse zu berücksichtigen. So ist etwa der zweite Punkt von ganz entscheidender Bedeutung für die Ethnographische Dialoganalyse. Sie findet auf der Basis dieser Materialgrundlage keinen für sie notwendigen Innen-Zugang zu dem zu untersuchenden Handlungsbereich, was für sie ein nicht zu überwindendes Analysehindernis darstellt. Eine pragmatische Analyserichtung, deren Datenerhebung im Rahmen teilnehmender Be-

in zwei wichtigen Punkten. (1) Das Videomaterial der Bonner Runde ist mit etwa 25 Minuten viel umfangreicher als das des vorliegenden Bandes (etwa sechs Minuten). Damit ist es für die Analysierenden der Bonner Runde sehr viel eher möglich gewesen, die Phänomene herauszugreifen, mit denen sie in der Analyse besser zurecht kommen. (2) Die Analysen der Bonner Runde sind – das zeigt bereits der Titel des Bandes: „Gesprächsforschung im Vergleich“ – auf engere Theoriebereiche zugeschnitten und die Beiträge selbst befassen sich eher mit einzelnen inhaltlich-methodischen Aspekten der Gesprächsforschung, als dass mit ihnen ganze Richtungen vertreten sein würden (was übrigens auch auf das IDS-Projekt „Analytische Perspektiven auf Interaktion“ zutrifft; vgl. Schmitt 2012). Letzteres aber ist der Grundgedanke des vorliegenden Bandes: Hier geht es darum, die Arbeitsweise verschiedener pragmatischer Richtungen als Ganze zu beleuchten, also Analysemethoden verschiedener theoretischer Zugänge zu demonstrieren. Ähnliche Projekte gibt es übrigens auch für Literaturtheorien (vgl. Wellbery ¹1985/³1993, Jahraus/Neuhaus 2002/2012) und Medientheorien (Schneider/Stöckl 2011) sowie – parallel zu dem hier vorliegenden Band entstanden – für Syntaxtheorien (vgl. Hagemann/Staffeldt 2014).

³

URL: http://www.youtube.com/watch?v=6Zqn_8wsKjM.

obachtung stattfinden muss, kann mit einem von außen vorgegebenen Material wenig anfangen. Für sie ist es wichtig, dass die Analysierenden die analysierte Welt von innen kennenlernen. Und dafür brauchen sie einen Zugang zu dieser Welt und die Möglichkeit, sie auch zu verstehen. Aus diesem Grund beschäftigt sich der Beitrag zur Ethnographischen Dialoganalyse (als einziger) auch nicht mit dem Material, das diesem Band zugrundeliegt, sondern mit von einer ethnografischen Beobachterin erhobenen Daten.

3. Zu den Transkripten

3.1 FOLKER cGAT (von Sven Staffeldt)

Das den Analysierenden zur Verfügung gestellte Analysetranskript wurde mithilfe des Editors FOLKER (s. Literaturverzeichnis) erstellt. Es ist sowohl im Anhang dieses Bandes als auch im Internet zu finden (URLs siehe Literaturverzeichnis unter *Transkripte*).

Bei der Transkription sollte so viel wie möglich erfasst, aber so wenig wie möglich analysiert werden. Deswegen wurde hier konsequent auf die Verschriftlichung prosodischer Eigenschaften verzichtet und als Ausgabe auch die Beitragsansicht gewählt, also diejenige, bei der die einzelnen Turns als Gliederungseinheiten angesetzt werden, und nicht die Intonationsphrasen.

3.2 GAT 2-Feintranskript (von Wolfgang Imo)

Noch in der Anfangsphase des Projekts wurde auf der Basis des FOLKER-cGAT-Transkripts und des Filmmaterials ein weiteres Transkript, diesmal nach den Konventionen von GAT 2⁴ erstellt. Auch dieses Transkript ist sowohl im Anhang als auch im Internet zu finden (URLs siehe Literaturverzeichnis unter *Transkripte*).

Das Bedürfnis nach einem GAT 2-Transkript tauchte sehr früh⁵ auf, und zwar vor allem zunächst bei der Konversationsanalyse und der Interaktionalen Linguistik. Das ist nicht verwunderlich, denn besonders hier hat sich eine Transkription nach GAT bzw. GAT 2 weitestgehend als Standard durchgesetzt. Dass sich die meisten Analysen auf dieses Transkript beziehen, weist daraufhin, dass das Gesprächsanalytische Transkriptionssystem (GAT) mittlerweile ansatzübergreifend als praktikables Werkzeug zur Verschriftlichung gesprochener Sprache angesehen werden kann. Damit hat die Entwicklung von GAT (und dessen Veröffentlichungen 1998 und 2009) ein Forschungsproblem gelöst: das der Vereinheitlichung eines wissenschaftlichen Forschungsbedürfnissen dienenden Transkriptionssystems.

⁴ S. die Angabe zu GAT 2 im Literaturverzeichnis, dort auch mit Hinweisen auf die GAT-Homepage und das Online-Tutorial GAT-TO.

⁵ Weil das Manuskript ebenfalls beinahe von Anfang an zur Verfügung stand und sich die meisten Beiträge darauf beziehen, wurde – um Nicht-Übereinstimmungen bei Bezugnahmen auf dieses Manuskript in den einzelnen Aufsätzen zu vermeiden – ein erst nach dem In-Umlauf-Bringen des Transkripts gesehener Fehler in der Segmentzählung (zweimalige Zählung der Segmente 124 und 125) nicht mehr berichtigt.

Die Transkription nach GAT erfolgt segmental nach Intonationsphrasen (vgl. hierzu auch Bergmann/Mertzluff 2009). Dadurch wird eine detaillierte Untersuchung von Form-Funktions-Zusammenhängen ermöglicht oder jedenfalls vereinfacht. Dies entspricht auch der grundlegenden Analysehaltung von Konversationsanalyse und Interaktionaler Linguistik: Order at all points! D. h.: Grundsätzlich ist bei der Analyse kein noch so scheinbar geringfügiges Detail zu vernachlässigen. Die, wenn man das so sagen darf, methodische Liebe zum authentischen Detail ist bei den Ansätzen zur Erforschung der gesprochenen Sprache ganz allgemein stark ausgeprägt, was sich etwa auch in dem Beitrag zur Erforschung von Nähesprachlichkeit zeigt (vgl. den elfseitigen Anhang dort).

Diese Grundhaltung ist nicht für alle Richtungen gleichermaßen voll verbindliches Programm. So ist bspw. die Sprechakttheorie hinsichtlich der Segmentierung nicht formal an Intonationsphrasen, sondern inhaltlich an Propositionen orientiert. Ihr geht es in erster Linie um diejenigen kommunikativen Funktionen, die mit dem Äußern von grundsätzlich satzwertigen, aus Referenz und Prädikation bestehenden Einheiten verbunden sind. Deshalb wird in dem Beitrag zur Sprechakttheorie auch das turn-segmentierte FOLKER-Transkript verwendet.

3.3 HIAT-Transkript (von Kerstin Leimbrink)

Während sowohl das FOLKER-Analysetranskript als auch das nachfolgend erstellte GAT 2-Retranskript in Textnotation gehalten sind, liegt mit dem dritten Transkript in diesem Band eines in Partiturnotation vor (vgl. zu Text- vs. Partiturnotation Brinker/Sager ⁵2010: 40-46); das HIAT-Transkript (zu finden im Anhang des Beitrags zur Funktionalen Pragmatik und im Internet (URLs siehe Literaturverzeichnis unter *Transkripte*)). HIAT steht für *Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen* und wurde seinerzeit von Konrad Ehlich und Jochen Rehbein, den Begründern der Funktionalen Pragmatik, entwickelt (vgl. Ehlich/Rehbein 1976, 1979a und 1979b). Nachdem bereits früh ein allerdings kostenpflichtiges Transkriptionsprogramm für HIAT angeboten wurde (HIAT-DOS), existiert mit EXMARaLDA mittlerweile ein frei zugänglicher Editor.

4. Die hier versammelten Perspektiven – ein kurzer Einblick

Die linguistische Pragmatik als Disziplin zu umreißen, ist ein schwieriges Unterfangen. Ohne in eine Diskussion über den Pragmatikbegriff einsteigen zu wollen (vgl. hierzu Levinson ³2000: 1-58, Meibauer ²2001: 1-9, Rolf 2013: 11-60), kann gesagt werden, dass es mindestens zwei Zugänge zum Bereich der Pragmatik gibt. Zum einen können bestimmte Phänomenbereiche aufgezählt werden, die in einer näher zu bestimmenden Weise etwas mit sprachlichem Verhalten und Handeln, oder schlicht: Sprachverwendung zu tun haben. Auf der „Themen-Liste“ (Rolf 2013: 16) einer so verstandenen Pragmatik stehen dann häufig: Deixis, Präsuppositionen, Implikaturen, Sprechakte, Gespräche, Diskurse etc. Dies wäre dann ein additives Pragmatik-Verständnis, dem ein inferentielles gegenübergestellt werden kann, nach dem Pragmatik sich mit Fällen beschäftigt, „in denen das Gemeinte vom Gesagten abweicht.“ (Rolf 2013: 17; „abweicht“ im Original

fett) Zum anderen können verschiedene theoretische Zugänge zur Beschreibung der Sprachverwendung herangezogen werden, um den Gegenstandsbereich linguistischer Pragmatik abzustecken.

In dem vorliegenden Band wird der letztere Weg beschritten. Die Beiträge stellen jeweils vor, aus welcher Perspektive sie an die Analyse von Sprachverwendung herangehen, welche Methoden sie anwenden und zu welchen Ergebnissen sie kommen. Dass dabei dann natürlich je eigene, sich mitunter auch überlappende Themenbereiche abgesteckt werden, ist klar. Folgend werden die hier in diesem Band versammelten Richtungen in einem kurzen Überblick vorgestellt. In wenigen Absätzen wird jeweils versucht, kurz und knapp die jeweilige Analyseperspektive in ihrer Grundausrichtung darzustellen.

Mit einem solchen Überblick ist immer die Gefahr verbunden, Beschreibungen zu liefern, die vielleicht nicht in allen Punkten von allen Vertretern eines solchen Ansatzes geteilt werden. Deshalb versteht sich der folgende Überblick nicht als Zusammenfassung der einzelnen Beiträge, sondern als Versuch, die Beschreibung aller hier vertretenen Ansätze auf wesentliche Punkte ihrer jeweiligen Analysehaltung zu konzentrieren.

Nah beieinander liegen die ersten beiden Perspektiven: die **Konversationsanalyse** (wovon, auch wissenschaftshistorisch bedingt, eine Reihe verschiedener Ansätze fallen) und die **Interaktionale Linguistik**. Beide Ansätze teilen methodische und gegenstandsbezogene Grundannahmen:

- Sie beschäftigen sich mit der empirischen Erforschung authentischer Gesprächsdaten. Geschriebenes Sprachvorkommen gehört eher nicht zu ihrem Gegenstand, höchstens die Formen konzeptionell mündlicher Schriftlichkeit in Interaktion (etwa Chats, Forumsbeiträge o. Ä.). Ebenso wenig monologischer Sprachgebrauch, höchstens unter der Perspektive von „virtueller Dialogizität“ (Bücker 2012: 3).
- Sie rekonstruieren den interaktional durch die Akteure hergestellten oder ausgetauschten Sinn. Und zwar so, wie er in der Interaktion entsteht.
- Sie verbieten sich eine ‚aufstülpende‘ Analyse von außen. Jede Analyse muss aus dem vorliegenden Material, sozusagen von innen heraus entwickelt werden. Hierfür wird eine Reihe von Prinzipien angesetzt, die methodisch zu befolgen sind.

Unterschiede ergeben sich insbesondere im Mikrobereich ihrer Erkenntnisinteressen. Der interaktionalen Linguistik geht es vor allem (aber nicht nur) um grammatische Strukturen in der Interaktion, um „Sprache-in-Interaktion“ (vgl. Imo 2013), um die dialektische „Beziehung zwischen der interaktiven Hervorbringung und der Ablagerung grammatischer Strukturen im Wissensvorrat.“ (Günthner 2011: 234) Die Grundfrage ist: Wie organisieren die Interaktanten ihre sprachliche Interaktion? Interaktionale Linguistik verfolgt damit im Kern klassisch *linguistische* Interessen, weshalb sie auch häufig als Konkurrent der sog. Systemlinguistik verstanden wird oder sich selbst so positioniert.

Konversationsanalytische Ansätze haben dagegen einen etwas breiteren Blick, der nicht nur (aber auch) auf Interaktionsstrukturen gerichtet ist, sondern allgemein auf den gemeinsam hergestellten Sinn. Dabei können dann ganz verschiedene Aspekte im Vordergrund stehen, z. B. die Konstituierung von Handlungsrollen, Images, Modalitäten, Wirklichkeiten, der Aufbau von Erzählwelten, Rahmungen von Interaktion etc. Letztlich aber interessiert dies auch die interaktionale Linguistik, weshalb der Überschneidungsbereich dieser beiden Perspektiven groß ist.

Mindestens historisch verwandt mit diesen beiden Ansätzen ist die **Ethnografische Dialoganalyse**. Ihre Perspektive ist in zweifacher Hinsicht radikal: Sie betrachtet Interaktion zum einen nicht nur als ein Geschehen, dessen kontextuelle Einbettung vollständig zu berücksichtigen ist, sondern sieht auch die Interaktion selbst als hochgradig indexikalisch an, und analysiert und beobachtet zum anderen konsequent von innen heraus. Anders als bei den ersten beiden Ansätzen – jedenfalls so, wie sie heute vertreten werden – müssen ethnografisch Analysierende sich selbst auch eine Innensicht erarbeiten, um überhaupt analysieren zu können. Überspitzt gesagt: Analysierende müssen in die von ihnen analysierte Welt eintauchen. Aber wenn sie das dann tun, gibt es wieder Überschneidungen, vor allem mit der Konversationsanalyse. Der ethnografischen Dialoganalyse geht es beispielsweise um die Verhandlung und Herstellung von Status, Schichtzugehörigkeit, sozialem Geschlecht, allgemein um Gruppenbildung mit Ein- und Ausgrenzung, um Sprechstile, Selbst- und Fremdpositionierung usw. – kurz: um in Interaktionen geschaffene gesellschaftliche Ordnung.

Davon setzen sich sprechakttheoretische Erkenntnisinteressen (vgl. Hindelang ⁵2010, Staffeldt ²2009, Fritz/Hundsnurscher 1994) deutlich ab. Sowohl die **Sprechakttheorie** als auch die **Sprechakttheoretische Dialoganalyse** setzen voraus, dass jede Sprachverwendung ein regelgeleitetes Geschehen ist. Dabei sind solche Regeln für den Vollzug von Sprechakten hier als Regeln im Sinne einer kommunikativen Grammatik zu verstehen, die nicht in jeder Situation neu geschaffen werden müssen. Diese Ansätze gehen davon aus, dass Sprachverwender ein mindestens implizites Wissen darüber haben, wie man jemanden lobt oder tadelt, sich begrüßt und verabschiedet, eine Veranstaltung eröffnet und schließt, jemandem einen Ratschlag oder eine Empfehlung gibt, etwas verbietet oder erlaubt, etwas verspricht oder schwört usw. Diese (implizit gewussten) Regeln werden prinzipiell als Regeln des Sprachsystems begriffen, die, explizit gemacht, eine Analyse konkreter Sprechaktvollzüge erlauben. Während die orthodoxe Sprechakttheorie dabei zunächst den einzelnen Sprechakt unter die Lupe nimmt, der natürlich immer eingebettet ist in größere sprachliche Zusammenhänge, geht die Dialoganalyse von größeren wohlgeformten Einheiten aus, von Kombinationen von Sprechakten zu Sequenzmustern. Sprachverwendung sprechakttheoretisch zu betrachten ist in der Analyse also zunächst einmal der Versuch, die Frage zu beantworten, welcher Sprechakt jeweils vollzogen wurde. Darauf aufbauend können dann weitere Beschreibungsinteressen verfolgt werden (etwa die Entdeckung und Erklärung kommunikativer Strategien oder kommunikativer Brüche usw.).

Auf den ersten Blick scheint es zwischen Konversationsanalyse, interaktionaler Linguistik und ethnografischer Dialoganalyse auf der einen und Sprechakttheorie und sprechakttheoretischer Dialoganalyse auf der anderen Seite unüberwindbare Gräben zu geben. Ein Ziel bei der Konzeption des Bandes bestand auch darin, diese Gräben auszuloten und herauszufinden, ob es sich dabei nicht um seichte Gewässer handelt, die mit einigem Mut beherzt durchschritten werden können.

Die **Implikaturanalyse** unterscheidet sich von den anderen Richtungen zunächst einmal darin, dass für sie nicht die Gesamtheit des interaktionalen Geschehens auf dem Analyseprogramm steht. Sie interessiert sich vorrangig für Inhalte, die zwar nicht oder nicht so gesagt, aber dennoch gemeint sind. Im Hintergrund steht ein rekonstruierter Apparat von Konversationsmaximen, die als Konkretisierungen eines allgemeinen Kooperationsprinzips verstanden werden können. Die Annahme ist: Für (wohl nicht nur, aber vorrangig) verbale Kommunikation gibt es ein Prinzip, an das sich Interaktanten grundsätzlich halten, indem sie sich gegenseitig unterstellen, sie seien an einem reibungslosen Ablauf des Geschehens interessiert, vor allem was den Punkt angeht, dass sie verstanden werden. Wenn das Geschehen dann aber nicht reibungslos verläuft, kann das ein Grund dafür sein, bestimmte Inferenzen zu ziehen, um zu verstehen, was gemeint worden ist. Um diese inferierbaren Inhalte geht es der Theorie der Konversations-Implikaturen (vgl. Rolf 1994). Damit rekonstruiert die (zur inferentiellen Pragmatik zählende) Implikaturanalyse als Aspekte einer Sprecherbedeutung mitgemeinte oder mitzuverstehende Inhalte.

Während die bisher vorgestellten Ansätze wissenschaftshistorisch vor allem angelsächsische Wurzeln haben, ist mit der **Funktionalen Pragmatik** (oder auch: der **Funktional-pragmatischen Diskursanalyse**) in diesem Band ein Ansatz spezifisch deutscher Tradition vertreten. Die Funktionale Pragmatik interessiert sich für sprachliches Handeln als gesellschaftliche Praktik (oder Praxis). Wie für die Sprechakttheorie ist auch hier der Zweckbegriff eine der theoriebautechnisch tragenden Säulen. Bei der Beschreibung durch Zwecke definierter sprachlicher Handlungen in gesellschaftlichen Zusammenhängen geht die Funktionale Pragmatik sprachanatomisch sezierend vor. Sie zerlegt Sprechhandlungen in ihre kleinsten Ablaufelemente. Ein wesentlicher Gegenstand ist vor allem der Bereich der institutionellen Sprachverwendung, aber auch alltägliche, in Arbeitsprozesse eingebundene verbale Kommunikation, beispielsweise die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Arbeitsbereichen zur Anwendung kommenden Prozeduren in Gestalt von Mustern wie Sich-Zurechtfinden, Sport-Reportage, Vorbeugen/Vorbereiten/Trainieren, Verrichtungen, Zur-Rede-Stellen (vgl. Rehbein 1977: 282-311) usw. Berühmt geworden sind die funktional-pragmatischen Beschreibungen zu den Abläufen beim Besuch eines Speiserestaurants (vgl. Ehlich/Rehbein 1972).

Die **Gesprochene-Sprache-Forschung** (GSF) schließlich ist ein Bereich, der zu den bisher vorgestellten quer liegt. M. a. W.: Einige der vorgestellten Richtungen könnte man mit Fug und Recht (und teilweise tun sie dies selbst auch) zur GSF zählen, so etwa die Interaktionale Linguistik, der es ja gerade um eine interaktionale Grammatik des Gesprochenen geht. Allerdings hat die GSF kein rein auf die funktionale Beschreibung

gesprochensprachlicher Strukturen abzielendes Interesse. Ihr geht es nicht so sehr um Sprechstile, die Mittel zur Rahmung von Kommunikation oder um die interaktionale Erzeugung und Verhandlung von Sinn, sondern sie ist zunächst einmal stärker an der Beschreibung spezifisch gesprochensprachlicher Einheiten und Strukturen (prosodisch, lexikalisch, syntaktisch, ‚textuell‘) interessiert, mit deren Verwendung verschiedene interaktionale, gesprächsstrukturierende, sinnkonstituierende usw. Funktionen verbunden sein bzw. werden können (vgl. Schwitalla ⁴2012, Hennig 2006, Fiehler et al. 2004, Schank/Schoenthal ²1983). Eine momentan umkämpfte Streitfrage ist, ob es sinnvoll oder gar notwendig ist, die geschriebene und die gesprochene Sprache als zwei Systeme anzunehmen, die jeweils eine eigene Grammatik aufweisen. Dieses heiße Eisen wird hier in dem vorliegenden Band aber nicht in die Hand genommen. Stattdessen beschäftigt sich der entsprechende GSF-Beitrag mit einem speziellen Modell, das innerhalb der GSF eine wichtige Rolle spielt: das (auf der Unterscheidung von medialer vs. konzeptueller Mündlichkeit und Schriftlichkeit auf ruhende) **Nähe-Distanz-Modell** der Kommunikation. Dieses Modell geht davon aus, dass eine der wesentlichen Unterscheidungen für Sprechende/Hörende und für Analysierende die Frage ist, ob die Äußerung eher informell, persönlich, nah usw. oder formell, institutionell, distanziert usw. ist. Zwischen diesen beiden Polen gibt es ein Mehr-oder-Weniger, d. h. die Unterscheidung Nähe vs. Distanz ist eine skalare Angelegenheit. In der Praxis geht es bei diesem Modell darum, ob man letztlich ganz präzise messen kann, wo ein sprachliches Produkt (eine Rede, ein Gespräch, ein Chat-Protokoll, ein Brief, eine E-Mail etc.) auf dieser Skala verortet werden kann.

5. Die hier nicht versammelten Perspektiven – ein kurzer Ausblick

Neben den hier vorgestellten Richtungen gibt es weitere wichtige pragmatische Disziplinen der Linguistik, die in diesem Band leider keinen Platz mehr finden konnten. Dies betrifft insbesondere die verschiedenen Richtungen der **Diskursanalyse**. Es ist aber ein Folgeband geplant, in dem dann speziell **Diskurstheorien** ihren Erkenntnisgewinn in der Analysepraxis unter Beweis stellen können.

6. Literatur

- Bergmann, Pia und Christine Mertzlufft (2009): Segmentierung spontansprachlicher Daten in Intonationsphrasen – Ein Leitfaden für die Transkription. – In: Birkner, Karin und Anja Stukenbrock (Hrsg.): Die Arbeit mit Transkripten in Fortbildung, Lehre und Forschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. S. 83-95.
[Online unter: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2009/birkner.htm>].
- Brinker, Klaus und Sven F. Sager (⁵2010): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin: Schmidt.
- Bücker, Jörg (2012): Sprachhandeln und Sprachwissen. Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition. Berlin/Boston: de Gruyter. (= Sprache und Wissen; 11). (zugl. Phil. Diss. Münster 2010).
- Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein (1972): Zur Konstitution pragmatischer Einheiten in einer

- Institution: Das Speiserestaurant. – In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Linguistische Pragmatik. Frankfurt a. M.: Athenäum. S. 209-254.
- Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein (1976): Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT). – In: Linguistische Berichte 45. S. 21-46.
- Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein (1979a): Erweiterte halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT2): Intonation. – In: Linguistische Berichte 59. S. 51-75.
- Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein (1979b): Zur Notierung nonverbaler Kommunikation für diskursanalytische Zwecke (HIAT2). – In: Winkler, Peter (Hrsg.): Methoden der Analyse von Face-To-Face-Situationen. Stuttgart: Metzler. S. 302-329.
- EXMARaLDA = Extensible Markup Language for Discourse Annotation.
[Online unter: <http://www.exmaralda.org/index.html>].
- Fiehler, Reinhard, Birgit Barden, Mechthild Elstermann und Barbara Kraft (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Niemeyer. (= Studien zur deutschen Sprache; 30).
- FOLKER = Transkriptionseditor für das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch.
[Online unter: <http://agd.ids-mannheim.de/folker.shtml>].
- Fritz, Gerd und Franz Hundsnurscher (Hrsg.) (1994): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer.
- GAT = Selting, Margret, Peter Auer, Birgit Barden, Jörg Bergmann, Elizabeth Couper-Kuhlen, Susanne Günthner, Christoph Meier, Uta Quasthoff, Peter Schlobinski und Susanne Uhman (1998): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). – In: Linguistische Berichte 173. S. 91-122.
[Online unter: <http://www.medien-sprache.net/de/medienanalyse/transcription/gat/gat.pdf>].
- GAT 2 = Selting, Margret, Peter Auer, Dagmar Barth-Weingarten, Jörg Bergmann, Pia Bergmann et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). – In: Gesprächsforschung 10. S. 353-403.
[Online unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/heft2009.htm>].
- GAT-Homepage: <http://agd.ids-mannheim.de/gat.shtml>.
- GAT-TO = Online Tutorial zu GAT 2.
[Online unter: <http://paul.igl.uni-freiburg.de/gat-to/index.html>].
- Günthner, Susanne (2011): Aspekte einer Theorie der gesprochenen Sprache – ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatikbetrachtung. – In: Freienstein, Jan Claas, Jörg Hagemann und Sven Staffeldt (Hrsg.): Äußern und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf. Tübingen: Stauffenburg. S. 231-250.
- Hagemann, Jörg und Sven Staffeldt (Hrsg.) (2014): Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg.
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel: kassel university press.
- HIAT = Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen → Ehlich/Rehbein 1976, 1979a, 1979b.
- HIAT-DOS = Textverarbeitungsprogramm für HIAT.
[Online unter: <http://www.ehlich-berlin.de/HIAT/>].
- Hindelang, Götz (²2010): Einführung in die Sprechakttheorie. Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen. Berlin/New York: de Gruyter. (= GA; 27).
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Anwendungsfelder. Berlin: de Gruyter.
- Jahraus, Oliver und Stefan Neuhaus (Hrsg.) (2012 [zuerst 2002]): Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen. Stuttgart: Reclam.
- Levinson, Stephen C. (³2000): Pragmatik. Tübingen: Niemeyer. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 30).
- Meibauer, Jörg (²2001): Pragmatik. Tübingen: Stauffenburg.
- Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln. Elemente zu einer Handlungstheorie der Sprache. Stuttgart: Metzler.

- Rolf, Eckard (1994): Sagen und Meinen. Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rolf, Eckard (2013): Inferentielle Pragmatik. Zur Theorie der Sprecher-Bedeutung. Berlin: Schmidt.
- Sacks, Harvey, Schegloff, Emanuel A. und Gail Jefferson (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. – In: *Language* 50/1974. S. 696-735.
- Schank, Gerd und Gisela Schoenthal (²1983): *Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer.
- Schmitt, Reinhold (Hrsg.) (2012): DS-Themenheft: Analytische Perspektiven auf Interaktion: Am Beispiel eines Ausschnitts aus dem Englischunterricht in einer berufsbildenden Schule. 40/4.
- Schneider, Jan Georg und Hartmut Stöckl (Hrsg.) (2011): *Medientheorien und Multimodalität: Ein TV-Werbespot - Sieben methodische Beschreibungsansätze*. Köln: Halem.
- Schwitalla, Johannes (⁴2012): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Schmidt. (= *Grundlagen der Germanistik*; 33).
- Staffeldt, Sven (²2009): *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen: Stauffenburg. (= *Stauffenburg Einführungen*; 19).
- Sucharowski, Wolfgang (Hrsg.) (1985): *Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982*. Tübingen: Niemeyer. (= LA 158).
- Transkripte: im Anhang dieses Bandes oder im Internet abrufbar unter:
<http://www.stauffenburg.de/asp/books.asp?id=1282>,
<http://www.sven-staffeldt.de/analyseprojekt.html> oder
<http://home.ph-freiburg.de/hagemannfr>.
- Wellbery, David E. (Hrsg.) (¹1985/³1993): *Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“*. München: Beck.